

Kel. Tr. O. 1109/17.

WIENER ZEITSCHRIFT

FÜR DIE

KUNDE DES MORGENLANDES.

HERAUSGEGEBEN UND REDIGIERT

VON

J. KARABACEK, D. H. MÜLLER, L. REINISCH, L. v. SCHROEDER,

LEITERN DES ORIENTALISCHEN INSTITUTES DER UNIVERSITÄT.

XVII. BAND.

PARIS
ERNEST LEROUX.

LONDON
LUZAC & Co.

WIEN, 1903.

ALFRED HÖLDER
K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

TURIN
HERMANN LOESCHER.

BOMBAY
EDUCATION SOCIETY'S PRESS.

OXFORD
JAMES PARKER & Co.

NEW-YORK
LEMCKE & BUECHNER
(FORMERLY B. WESTERMANN & Co.)

A n z e i g e n.

La Khazradjyah, Traité de Métrique Arabe par Ali El Khazradji,
traduit et commenté par RENÉ BASSET. Alger 1902. — XIII +
181 SS., 8°.

Das Gouvernement Général de l'Algérie hat seit 1898 die Herausgabe, Übersetzung und Erklärung einer Serie von arabischen Werken unternommen, in der die vorliegende Publikation des unermüdlich tätigen Direktors der École supérieure des Lettres in Algier die zehnte Nummer bildet. Der ersten Nummer dieser Sammlung war die Bezeichnung vorgesetzt: ‚à l'usage des Cours d'enseignement supérieur musulman‘. Diese Angabe ist bei den weiteren Bänden weggeblieben, wohl aus dem Grunde, weil man, wie die Tatsachen zeigen, das Programm erweitert und die Sammlung auch auf solche Werke ausgedehnt hat, die nicht speziell zum Zwecke des Gebrauches beim höheren Unterricht der Muhammedaner bestimmt sind. Die von BASSET in dem vorliegenden Buch unternommene Bearbeitung und Erläuterung eines im Unterrichtsgang der Muhammedaner beliebten *matn* der arabischen Metrik will wohl beiden Zwecken dienen: als Lehrbuch für den einheimischen Unterricht und als Hilfsbuch für weitere gelehrte Kreise, die an der arabischen Metrik interessiert sind.

Diese Wissenschaft ist, nach der arabischen Tradition, bekanntlich von Chalîl b. Alîmed al-Farâhîdî († gegen 170–5 d. H.), dem Lehrer des Sibawejhî, der sich auf ihn im Kitâb sehr häufig beruft, begründet und ausgearbeitet worden. Er selbst soll schon

zur Darstellung der metrischen ‚Ströme‘ (das arabische بحر ‚Versmaßgattung‘ wird von den jüdischen Metrikern, die es übernommen, immer mit נָהַר übersetzt) die Figur konzentrischer Kreise (دوائر) angewendet haben. Die Anwendung dieser Kreise ist zumindest aus der allernächsten Zeit nach Chalil bezeugt. Bereits in der Hand des Ibn Munâdir, Zeitgenossen des Abū Nuwās, sehen wir ein كتاب العروض مع دوائر (Ag. xvii, 18, 9 v. u.), das ein einfältiger Gegner des Dichters so seltsam findet, daß er es für eine zindikische Schrift hält und gegen den Besitzer derselben auf Grund dieses ‚defter‘ die Anklage auf Ketzerei erhebt. Die Zeit war für solche Angeberei besonders geeignet. Im x. Jahrh. sind die دوائر العروض bereits etwas völlig Feststehendes. S. Rasâ'il ichwân al-safâ (ed. Bombay 1205—6) I 94, 3 v. u.

Das metrische System des Chalil hatte bald nach seinem Entstehen manche Kritik zu erfahren. Unter den Philologen scheint der Basrener al-Achfaš, der Mittlere († Anfang des nr. Jahrh. d. H.) in seinem Kitâb al-'arûd (FLÜGEL, *Gr. Schulen* 63, nr. 5) andere Wege beschritten zu haben. Wir hören wenigstens von einer antithetischen Gegenüberstellung der beiden Systeme عروض على مذهب الخليل und على مذهب الاخفش (Mağğarî I 926). Sein älterer kufischer Zeitgenosse Barzach al-'Arûdî verfaßte neben anderen metrischen Werken ein كتاب النقص على الخليل (Fihrist 72, 10 ff.), während Rezîn al-'Arûdî, ein Schüler eines unmittelbaren Jüngers des Chalil, die durch diesen festgesetzten Schemata mit vielen Sonderbarkeiten verkünstelte (Ag. vi, 11). Unter den Dichtern erzählt man von Abu-l-'Atâhija, daß er sich nicht den herkömmlichen Metren anbequemen mochte. ‚Ich bin größer als die Metrik‘ sagte er (Ag. iii, 131). Worin die philologische Opposition gegen Chalil bestand, können wir mangels an positiven Daten ebensowenig erschließen, wie wir auch nicht wissen können, welcher Art die Einwendungen sind, welche Vertreter des Kalâm, aus ihrem spekulativen Gesichtspunkte, gegen die Chalilische Metrik erhoben haben. Solche Kalâm-Kritik wird es wohl gewesen sein, die der Theologe Abu-l-'Abbâs 'Abdallâh al-Nâsî (Ibn Širšîr) aus Anbar († 293) an dem

Werke des Chalil übte; dies scheint aus dem dunkeln Text, Mas'ûdi, Marûğ VII 882 zu folgen; vgl. *ZDMG.* xxxi 546: ‚mit der Kraft der Kalâm-Wissenschaft erhob er Bedenken gegen die Gesetze der Metrik‘. Die Metrik wurde ja unter den propädeutischen Disziplinen der Philosophie behandelt (Ichwân al-şafâ ed. Bombay I, 93) und in diesem Sinne haben auch al-Kindi, sowie Tâbit b. Qurra (Ibn abi Uşejbi'a I, 230, 11 *كتاب في العروض*) diese Kenntnis in den Kreis ihrer Forschung einbezogen.

Völlig absprechend hat sich einmal Ġâhîz in einer Anwendung von Skeptizismus über die Metrik ausgesprochen: sie sei ‚eine neumodische Wissenschaft, eine geistlose Kunst, eine zerstückelte Manier, eine unbekannte Rede, die den Verstand ohne Zweck und Nutzen mit lauter „mustaf'ilun und fa'ûlun“ belästigt‘: هو علم مؤتد وأدب مستبرد ومذهب مقروض وكلام مجهول يستكد العقل بمستفعل وفعل من غير فائدة ولا محصول (bei Huşri, *Zahr al âdâb*, II, 260).

Wie Philologen und Scholastiker so haben auch Musiktheoretiker das Schema des Chalil nicht tadellos gefunden. Dies erfahren wir zumindest von Alfârâbî, der in einem jetzt nicht mehr vorhandenen Werke die Theorien des Chalil, al-Kindî, Tâbit u. a. einer Kritik unterzog. (LAND, *La gamme arabe*, Actes du VI^{ème} Congrès internat. des Orientalistes, Leide 1883, Section sémit. 43). Noch viel später hören wir von einem Gegensatz zwischen *أراء خليلية* und *أراء موسيقية* in der Metrik (Maḳkarî II, 338).

Das metrische System des Chalil hat den Sieg über alle bemängelnden Bestrebungen davongetragen, was auch daraus zu ersehen ist, daß die letzteren nur mehr als bibliographische Tatsachen erwähnt werden können. Die Metrik selbst wird sogar zuweilen, namentlich in Büchertiteln als ‚die Chalil'sche Wissenschaft‘ (علم الخليل) bezeichnet. Vgl. z. B. Leiden² nr. 276. Im XI. Jahrh. d. H. erzählt 'Abd al-Ġanî al-Nâbulî in seinem Reisewerke *al-Ḥaḳîkat wal-maġâz* aus Medina: *فارس لنا صديقنا . . . عبد الكريم الخليلي العباسي تصنيفه في علم العروض الذي سماه إتحاف الخليل في علم الخليل ومعه أيضا تصنيف آخر سماه المنهل الصافي في علم القوافي* (Leipziger Handschr. DC. nr. 362, fol. 412^b).

Diese Literatur hat seit Chalil bis in die allerneueste Zeit immerfort große Pflege genossen (BASSET VI). Zu leichterem Einprägung der Subtilitäten dieser Wissenschaft sind ihre Grundzüge häufig in Denkverse gefasst worden, die jedoch durch die Knappheit ihrer Andeutungen den Scharfsinn derart auf die Probe stellen, daß sie in der Regel eine Reihe von Kommentaren veranlaßten, ohne welche der Sinn ganz verschlossen wäre. Das berühmteste und am reichlichsten kommentierte Lehrgedicht dieser Literatur ist die unter dem Titel *الرامزة الشافية فى علمى العروض والقافية* bekannte *manzûma* in 97 *Tawîl*-Distichen vom Andalusier *Dijâ al-dîn Muḥammed al-Chazragî* (VII. Jahrh. d. H.), deren Bearbeitung den Gegenstand vorliegender Publikation des Herrn BASSET bildet. In seiner Einleitung weist der Verfasser in 23 Nummern den Bestand der Kommentarliteratur nach, die sich an dies Lehrgedicht geknüpft hat. Der Text ist kein Neuling in unserer europäischen Literatur; bereits 1642 hat ihn GUADAGNOLI in Rom publiziert. Im Orient selbst dient die *Ḳaṣida Chazragîja* als Textgrundlage im Unterricht der Metrik und ist als solche in die *Mutûn*-Anthologien aufgenommen. Mit Zugrundelegung eines solchen in Kairo gedruckten Textes und mit Berücksichtigung der in den Kommentaren bezeugten Rezensionen gibt hier Herr BASSET einen kritisch revidierten Text des Lehrgedichtes, den er mit einer korrekten Übersetzung und sehr ausgiebiger Erklärung begleitet, durch welche die rätselartige Natur des in allerlei Dunkelheiten und Raffinements schwelgenden versifizierten Kompendiums des *Chazragî* erst recht zutage tritt. Durch zweckmäßige Disposition hat der Verfasser die Übersichtlichkeit in löblicher Weise ermöglicht.

Jeder kennt aus den früheren Publikationen die gewaltige Belesenheit BASSETS und die lehrreiche Art, in der er die der Bearbeitung unterzogenen Texte reichlich mit Quellennachweisen und Parallelstellen zu dokumentieren gewohnt ist. Dasselbe erfahren wir auch hier an den in den Erläuterungen herangezogenen Belegversen. Allerdings tut er, unseres Erachtens, in dieser Beziehung manchmal des Guten auch mehr als nötig, wie wenn er auch bei so bekannten

Versen wie die Anfangszeile der Mu'allaka des Imru-ul-Kajs (p. 147) eine ganze Seite Literaturnachweise folgen läßt; dasselbe gilt auch von einem Verse aus der Tarafa-Mu'allaka (p. 57), oder einem Verse der M. des 'Antara (p. 76) und des Lebid (p. 132). Hingegen wäre hin und wieder der Hinweis auf die Verfasser einiger im Kommentar angeführten Verse zu ergänzen. Der p. 52, 3 v. u. angeführte Vers *النج من مات ليس من مات النج* ist natürlich nicht von Farazdaq. Bei Ibn al-Sikkīt 448, 9, *Ašma'ijjät* ed. AHLWARDT 2, 5, Chiz. ad. iv, 187, 8 v. u. L. A. s. v. موت II, 396 wird er vom vorislamischen Dichter 'Adī b. Ra'lā zitiert; auch aus dem Diwān des 'Alī wird er angeführt (*Zeitschr. für die Kunde des Morgenl.* II, 196). Buḥturī bringt ihn in seiner Ḥamāsa (*Leidener Handschr.* WARNER 889, fol. 411) von Šāliḥ b. 'Abd al-Ḳuddūs. Anwendungen einzelner Phrasen des Verses finden sich auch in der Traditionsliteratur, z. B. Musnad Aḥmed VI, 69 *جاء بلال الى رسول الله فقال يا رسول الله ماتت فلانة واستراحت فغضب رسول قيل لحذيفة ما ميت الاحياء قال الذي لا يُنكر*. Dahabī, *Tadkirat al-ḥuffāz* (ed. Haidarābād) I, 343, *المُنكر بيده ولا بلسانه ولا بقلبه*. Der Vers muß also jedenfalls eine alte Sentenz sein, dem man in der religiösen Literatur eine fromme Wendung gegeben hat. — 74, 5 v. u. ist *Huṭ.* 8, 20, wo das erste Wort *إذا*; desgleichen 80, 17 *ibid.* 5, 14. — 139, 18 anonym *Ag.* xvi, 86, 8.

Besonders kann hervorgehoben werden, daß der Verfasser bestrebt ist, durch die mit Hilfe der Parallelstellen konstituierte ursprüngliche Gestalt einiger Verse die Irregularität zu tilgen, für welche sie bei den Metrikern als Beispiele angeführt zu werden pflegen; sehr schön ist ihm dies bei einigen Versen, die man als *خزم* Exempel zu benützen pflegt, p. 40 ff. gelungen. — Einige Kleinigkeiten: p. 7, 1 ist *قدا . . .* zu dem ersten Halbvers zu ziehen; 17, 5 ist das *و* des letzten Wortes zu tilgen, dieses selbst zu übersetzen ‚qui est purifié‘ (passiv): *المَطْمَر*. BASSET hat dem Buche p. 153—164 einen fleißigen Nachweis der Varietäten der metrischen Schemata beigegeben, der sich nicht bloß auf die bei Chazraḡī behandelten Formeln erstreckt; ferner zwei Indices, den einen für die angeführten

Dichternamen, den anderen für die im Buche vorkommenden termini technici der Metrik. Auch dadurch eignet sich dies Buch als brauchbares Hilfsmittel für Fragen der arabischen Metrik und wir zweifeln nicht, daß es bei solchen Studien gute Dienste leisten wird.

Budapest, Februar 1903.

I. GOLDZIHNER.

SAMUEL KRAUSS, *Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum*. Von —, mit Bemerkungen von IMMANUEL LÖW. Teil I (1898) XLII + 350 S. Teil II (1899) X + 688 S.

Die Konstatierung griechischer Fremdwörter im Jüdischen geht in die talmudische Zeit zurück. Einzelne wertvolle Identifikationen aus der Zeit, wo beide Sprachen lebten, haben sich in den Kommentaren R. CHANANELS und sonst, aus gaonäischen Quellen und alter babylonischer Schultradition stammend, erhalten. Wesentlich bereichert wurden die alten Angaben durch neue, eindringende Forschung erst durch SACHS (1862. 1864). Das große Wörterbuch LEVYS bietet, so ziemlich alles früher Geleistete zusammenfassend, manches Gute. Einen meist unbrauchbaren Wust griechischer Identifikationen hat KOHUT zusammengetragen, den auf diesem Gebiete ebensowenig philologischer Takt leitete, wie in seinen nur ganz ausnahmsweise brauchbaren arabischen und persischen Identifikationen für Wörter des Jüdischen.

Diesen Versuchen gegenüber bedeutet nun das KRAUSS'sche Werk einen großen Fortschritt der Forschung. Zunächst versucht KRAUSS im ersten Teile, der Grammatik, eine systematische Darstellung der Wandlungen, denen die griechisch-lateinischen Fremdlinge im jüdischen Munde sich unterwerfen mußten, um sich in Lautbestand und Bedeutung dem Bedürfnisse der neuen Heimat anzupassen. Die Arbeit ist ein sehr ernster, achtungswerter Versuch, der manches Gute zutage fördert. Erfolgreicher wäre sie geworden, wenn der grammatische Teil nach dem lexikalischen und der abschließenden Feststellung der Identifikationen durch den Verfasser